

Albert Lichtblau

Gehorsam und Verweigerung

(Gedenkrede, Goldegg am 2. Juli 2022 – erweiterte Vorlage)

Das autobiographisch geprägte Werk „Kindheitsmuster“ aus dem Jahr 1976 von Christa Wolf (1929-2011) beginnt mit folgendem Satz:

„Das **Vergangene** ist **nicht tot**; es ist **nicht einmal vergangen**.“¹

Der von Anton Thuswaldner (1929-2021) gestaltete Gedenkstein zur Erinnerung an die Geschichte der Goldegger Deserteure und der deswegen Verfolgten und ums Leben Gekommenen ist ein Beispiel dafür, dass die Vergangenheit gegen viele Abwehrkräfte öffentlich präsent gehalten werden konnte. Die Anwesenheit von Menschen bei dieser Gedenkfeier zeigt, dass ihnen die respektvolle Erinnerung an diese Menschen wichtig ist.

Der zweite Satz von „Kindheitsmuster“ lautet wie folgt:

„Wir **trennen es** [das Vergangene] **von uns ab** und **stellen uns fremd**.“²

Auch dafür ist der Gedenkstein ein Symbol, denn er liegt seit 2014 nicht dort, wo er hingehört, nämlich ins Zentrum des Ortes, sondern fand „Asyl“ im Gelände des Regenerationszentrums der Salzburger Gebietskrankenkasse.³ Damit ist er ein Symbol für das „Fremdstellen“ geworden, das in Goldegg nach wie vor topografisch eingeschrieben bleibt. Das mag übertrieben klingen, ist es aber allemal nicht. Der Gedenkstein ist nicht leicht zu finden, denn er liegt abseits entlang der Straße. Eine Kollegin machte sich im Frühjahr 2022 auf die Suche nach ihm, fragte Personen auf der Straße, aber niemand konnte ihr sagen, wo der Gedenkstein liegt. Sie ging auf die Gemeinde, die Person dort bedauerte, auch nicht weiterhelfen zu können, auch nicht mit Hilfe eines Ortsplans. Es ist ein Beispiel dafür, dass das Ignorieren, das Verdrängen, das „Fremdstellen“ vor Ort im Jahr 2022 noch sehr lebendig ist. Dass der Gedenkstein nach wie vor an diesem abseitigen Ort liegt und nicht dort, wo er hingehört, nämlich ins Zentrum, sei es im Schloss oder nahe dem Kriegerdenkmal, zeigt, dass der Prozess der Abtrennung noch nicht überwunden ist.

¹ Christa Wolf, Kindheitsmuster, Berlin - Weimar 1976. Es handelt sich hierbei um ein Zitat aus „Requiem für eine Nonne“ von William Faulkner.

² Ebd.

³ <https://www.goldeggerdeserteure.at/gedenksteinverlegung.html> (12.7.2022).

Am 11. Mai 2022 wurde die von Johannes Hofinger verfasste Broschüre „Goldegg im Pongau im Nationalsozialismus. Ein ganz normaler Ort der ‚Ostmark‘?“ präsentiert. Die skandalumwitterte Goldegger Chronik⁴ wurde in Bezug auf die NS-Zeit damit revidiert. Im Publikum waren die Vertreter*innen des Vereins der „Freunde des Deserteurenkmals in Goldegg - Plattform für regionale Erinnerungskultur“, doch sie wurden nicht – so wie andere Anwesende – begrüßt, ihre Aktivitäten blieben unerwähnt. Das Ignorieren hatte für mich als Außenstehender etwas Beklemmendes. Es wäre höchste Zeit, dass nach all den Auseinandersetzungen endlich eine Anerkennung der Leistungen des Vereins und der Beteiligten stattfindet. Die Präsentation der Broschüre war eine dafür nicht wahrgenommene Chance. Dennoch ist sie ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, denn Johannes Hofinger formulierte im Kapitel „Der ‚Sturm‘ auf Goldegg“ folgenden Satz:

„Spät und nur durch das Engagement von Angehörigen und des 2014 gegründeten Vereins ‚Freunde der Goldegger Deserteure‘ fanden die Verfolgten und ihre Helferinnen und Helfer öffentliche Anerkennung.“⁵

Das Wort „nur“ ist hier ausschlaggebend, denn es drückt die Wertschätzung gegenüber den Angehörigen und den Mitgliedern des Vereins aus. Dialektisch betrachtet hatten das „Fremdstellen“ und die damit ausgelösten Debatten durchaus positive Effekte, denn die Geschichte der Goldegger Deserteure und der Helferinnen und Helfer musste damit notgedrungen österreichweit und grenzüberschreitend bekannt werden.⁶

Verweigerung

Extrem totalitäre Regime funktionieren nur, weil die Bevölkerung derart unter Druck gesetzt wird, dass es kaum zu abweichenden Handlungen kommt. Exemplarisch wird gegenüber Gruppen, die von den Machtausübenden ausgegrenzt werden, Gewalt ausgeübt, im Fall des Nationalsozialismus waren es die jüdische Bevölkerung (und solche, die auf Grund der rassistischen Zuordnung so kategorisiert wurden) und die politischen Gegner*innen: In Österreich waren das vor allem Christlichsoziale, „Linke“ sowie die Römisch-Katholische Kirche. Für das von Michael John und mir kuratierte Ausstellungsprojekt „Die Gerechten. Courage ist eine Frage der Entscheidung“ beschäftigten wir uns intensiv mit der Frage, was Menschen in Zeiten des nationalsozialistischen Terrors trotz der Gefahr dazu befähigte, ihr eigenes Leben zu riskieren, um anderen Menschen uneingeschränkt zu helfen. Die israelische

⁴ Adam Stadler (nach Unterlagen von Anton Zegg), Chronik der Gemeinde Goldegg im Pongau, Goldegg 2008.

⁵ Johannes Hofinger, Goldegg im Pongau im Nationalsozialismus. Ein ganz normaler Ort der „Ostmark“? Salzburg 2022.

⁶ Zur Konfliktgeschichte vgl.: <https://www.goldeggerdeserteure.at/konfliktgeschichte.html> (12.7.2022).

Gedenkstätte Yad Vashem zeichnet diese Menschen mit dem Titel „Righteous Among the Nations“ aus.⁷ Es handelt sich dabei um Männer und Frauen, die das Leben jüdischer Menschen retteten, ohne dafür eine Gegenleistung zu erhalten. Die Historikerin Erika Weinzierl veröffentlichte bereits Ende der 1960er Jahre ein Buch über diesen Personenkreis und wählte dafür den für die österreichische Geschichte aussagekräftigen Titel „Zu wenig Gerechte“.⁸ Im Juli 2022 nannte die Webseite von Yad Vashem insgesamt 27.921 „Gerechte“ weltweit, aus Österreich waren nur 113 Personen aufgelistet.⁹

Bei der Recherche fiel auf, dass sich die Retterinnen und Retter in einem Moment entscheiden mussten, mitmenschlich zu handeln. Sie waren oft aus unterschiedlichen Gründen dafür prädestiniert, aus politischer Überzeugung, religiöser Orientierung, einer gefestigten Grundlage ethischer Werte. Hinzu kam: Die als „Gerechte“ Ausgezeichneten hätten dies nicht alleine geschafft, sondern brauchten andere, die sie unterstützten und vor allem nicht verrieten. Das ist nicht unähnlich zur Geschichte der Deserteure, die auf Unterstützung angewiesen waren, darunter viele Frauen und Familien, um überleben zu können, versorgt und rechtzeitig gewarnt zu werden oder Unterschlupf zu finden.

Der Begriff Unrecht war in der NS-Zeit ad absurdum geführt, denn Personen, die halfen mussten rechtlich betrachtet gegen bestehende Gesetze verstoßen. 2022 verstarb die „Gerechte“ Andrée Geulen-Hersovici¹⁰ im Alter von 100 Jahren. „Der Spiegel“ vom 11. Juni 2022 veröffentlichte einen Nachruf und beschrieb, dass die in Belgien lebende katholische Lehrerin zur Zeit der deutschen Besetzung dem „Jüdischen Verteidigungskomitee“ beigetreten war und dabei half, die in ihrem Leben bedrohten jüdischen Kinder bei Familien, in Klöstern und Internaten zu verstecken. Sie wird mit einer wichtigen Aussage zitiert:

„Was ich getan habe, war einfach meine Pflicht.
Die damaligen Gesetze zu missachten war eine ganz normale Sache.“¹¹

Der Verweis auf die „Pflichterfüllung“ wurde in Österreich immer wieder von jenen gebraucht, die in der Deutschen Wehrmacht gedient hatten, allen voran von Bundespräsident Kurt Waldheim (1918-2007).¹² Dass nur eine kleine Minderheit diese Gesetze bewusst missachtete, wurden ihnen von jenen, die meinten, nach den bestehenden Gesetzen gehandelt zu haben, vorgeworfen – so auch den Deserteuren. Diese Minderheit der Widerständigen

⁷ <https://www.yadvashem.org/righteous.html> (8.7.2022).

⁸ Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte, Graz-Wien 1969.

⁹ <https://www.yadvashem.org/righteous/statistics.html> (8.7.2022).

¹⁰ <https://www.yadvashem.org/de/righteous/stories/geulen-herscovici.html> (8.7.2022).

¹¹ Der Spiegel vom 11.6.2022.

¹² Gruppe „Neues Österreich“, Pflichterfüllung. Ein Bericht über Kurt Waldheim, Wien 1986.

sollte nach Kriegsende zum Schweigen gebracht werden, war sie doch ein Beweis dafür, dass es Handlungsmöglichkeiten gegeben hätte, sich dem Unrecht zu widersetzen.

Von Mai bis Oktober 2021 wurde die seit 2013 durch Österreich wandernde Ausstellung „Die Gerechten. Courage ist eine Frage der Entscheidung“ im „Heeresgeschichtlichen Museum“ in Wien gezeigt. Schon zuvor zeigten wir „Gerechte“, die in Uniform geholfen hatten, Oswald Bosko, Roman Erich Petsche oder Anton Schmid. Für die Ausstellung im „Heeresgeschichtlichen Museum“ ergänzten wir Personen, die sich in Uniform dem Widerstand angeschlossen hatten, so etwa Rudolf von Marogna-Redwitz (1886-1944) oder Carl Szokoll (1915-2004), aber auch Emigranten, die in den alliierten Armeen gegen das NS-Regime gekämpft hatten. Eine eigene Tafel befasste sich mit dem Thema „Kriegsdienstverweigerung“. Im Einleitungstext hieß es dazu:

„Das Dritte Reich verstand sich als staatlicher Ausdruck einer überlegenen Nation, die zur Herrschaft in Europa bestimmt sei. Massive Repression und Ausgrenzung für jene, die ‚rassisch‘ oder ‚national‘ als anders oder ‚fremd‘ angesehen wurden, bildeten ein Fundament, ebenso wurde rigid gegen sogenannte ‚Staats- und Parteifeinde‘ vorgegangen. Das Dritte Reich strebte zudem Kriege an. Die Gesellschaft wurde im Inneren, ob in Staat, Partei oder auch hinsichtlich der Jugend militärisch organisiert. Nur wenige fassten den Entschluss, sich den Eroberungskriegen der national-sozialistischen Machthaber und dem Treueeid auf den obersten Kriegsherrn, Adolf Hitler, zu entziehen. Es drohten strenge Strafen bis zum Tod und Konsequenzen für die Angehörigen. Als gesamte Gruppe sind die Zeugen Jehovas zu benennen, die den Kriegsdienst für Hitler generell verweigerten und in diesem Zusammenhang von Tod und Konzentrationslager bedroht waren.“¹³

Als Beispiele wurden die Geschichten von Franz Jägerstätter (1907-1943) und der Goldegger Deserteuren beschrieben. Dies an einem Museumsort über Militärgeschichte zu zeigen, dessen Ausstellung lange Zeit höchst problematisch mit Objekten und Themen der NS-Zeit umgegangen war, und diese Geschichte bei der Eröffnung der Verteidigungsministerin Klaudia Tanner und hochrangigen Angehörigen des Militärs zu präsentieren, war uns ein Anliegen. Sie sollten genau dort wahrgenommen werden, wo sie als Teil der militärischen Gesamtgeschichte hingehören.

¹³ Aus der Texttafel der Ausstellung „Die Gerechten. Courage ist eine Frage der Entscheidung“ für das Heeresgeschichtlichen Museum, Wien 2021.

Es scheint, dass das Ausmaß des Widerstandes in Bezug auf die Wehrmacht unterschätzt wird. Desertation war der Hauptwiderstand in der Wehrmacht und Thomas Geldmacher bezifferte die Zahl aller Wehrdienstentziehungen im Raum Österreichs mit 30- bis 50.000. Wolfgang Neugebauer schloss daraus, dass bei einer Zahl von ca. 1,2 Millionen Soldaten aus Österreich sich drei bis vier Prozent der Wehrmacht entzogen hatten.¹⁴ Wurden sie entdeckt, dürften die Verfahren gegen sie zur Hälfte mit Todesurteilen ausgegangen sein, von denen 60 bis 70 Prozent vollstreckt wurden. Thomas Geldmacher berechnete für Österreich, dass 1.200 bis 1.400 Männer, die sich der Wehrmacht entzogen hatten, hingerichtet wurden.¹⁵

Gehorsam

Einige Begriffe:

- blinder Gehorsam
- todbringender Gehorsam
- Kadavergehorsam
- uneingeschränkter Gehorsam

- Autoritätshörigkeit
- Pflicht/Erfüllung
- Anpassung
- Kommando, Befehl, Auftrag
- Führung
- Menschenführung
- Antonym: Ungehorsam ...

Die Geschichte des Nationalsozialismus mit den in dieser Zeit ausgeübten Verbrechen hinterlässt die grundlegende Frage, wie es dazu kommen konnte, dass nur so wenige Menschen bereit waren, sich zu verweigern, die Unrechts-Gesetze zu brechen. Ein wichtiger Faktor dafür war die Norm der Kultur des Gehorsams.

Der Schriftsteller und Psychologe Arno Gruen (1923-2015) erkannte in seiner Studie über Gehorsam einen direkten Zusammenhang zwischen Angst und Gehorsam:

„Die lauernde Angst mutiert zu einem Streben nach Sicherheit. Und genau diese Sicherheit verspricht der Gehorsam ... Die Angst, ungehorsam zu sein, führt dazu, sich dem Unterdrücker unterzuordnen.“¹⁶

¹⁴ Wolfgang Neugebauer, *Der österreichische Widerstand 1938-1945*, Wien 2015², S. 249.

¹⁵ Thomas Geldmacher, „Auf Nimmerwiedersehen!“ Fahnenflucht, unerlaubte Entfernung und das Problem, die Tatbestände auseinander zu halten, in: Walter Manoschek (Hg.), *Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich*, Wien 2003, S. 133-194, hier S. 188.

¹⁶ Arno Gruen, *Wider den Gehorsam*, Stuttgart 2022¹⁴, S. 80 u. 9.

Diese in Sätze verpackten Erkenntnisse sind essentiell und ich empfehle, die drei Sätze mehrfach zu lesen, um sie in ihrer Komplexität zu erfassen. Das nationalsozialistische Machtregime beruhte genau auf diesen Mechanismen, denn es kreierte eine bedrohliche Atmosphäre der „Angst, ungehorsam zu sein“. Vor der Machtübernahme waren es die Nationalsozialisten, die Angst und Schrecken verbreitet hatten, mit hoher Gewaltbereitschaft verübten sie Terroranschläge, drohten und schreckten selbst vor Mord nicht zurück. Verbunden war diese systematische Implementierung von Gewalt geprägtem Chaos mit dem Versprechen, dass sie, die Nationalsozialisten, es seien, die Ruhe, Sicherheit, Reinheit usw. durch absolute Machtausübung garantieren könnten. Nach der Machtübernahme agierten sie brutal: Konkurrierende Autoritäten wurden ausgeschaltet, etwa die Kirchen, die Kinder der familiären Erziehung entzogen, das Bildungssystem, Kultur und die Medien mussten sich der nationalsozialistischen Gedankenwelt vorbehaltlos unterordnen.

Absolute Machtausübung ist immer mit der Einforderung nach absolutem Gehorsam verbunden. Derart totalitär regierte Gesellschaften werden auf Führungspersonlichkeiten eingeschworen, im Fall des Nationalsozialismus hatte es religiöse Züge mit dem Messias-ähnlichen Erlöser, dem als „Führer“ bezeichneten Adolf Hitler. Das Erschreckende: Den Unterdrückern gelang es damit, dass ihnen zunächst weitgehend vertraut wurde. Sie verführten durch die Versprechen, sich durch absolute Machtausübung für das Gute, das von Krisen Erlösende einzusetzen und Sicherheit zu garantieren. Nochmals das Zitat von Arno Gruen: „Die Angst ungehorsam zu sein, führt dazu, sich dem Unterdrücker unterzuordnen.“ Dazu benötigte angedrohte Sanktionen für jedwede Form des Dissenses, soziale Isolation, Marginalisierung, Pauperisierung, Verhaftung, Verurteilungen bis hin zu Todesurteilen, Internierung in KZs.

Wenn Gutes versprochen wird und autoritär regiert wird, dann gilt oft: Die grausamsten Verbrechen werden „immer im Namen des Gehorsams“ verübt.¹⁷ Es gibt leider viele „gute Gründe“ dafür, dass Menschen „blindlings“ mitmachen und den Auftrag des Gehorsams nicht hinterfragen.¹⁸ So war es schon in der ersten Phase des Nationalsozialismus und so blieb es, als alle Versprechen der NS-Führung ad absurdum geführt wurden und in einen Weltkrieg mündeten.

In der Geschichtsforschung gilt eine Regel: in der Geschichte des Lokalen spiegelt sich immer auch die Globalgeschichte. Insofern ist die Geschichte rund um die Goldegger

¹⁷ Ebd., S. 82.

¹⁸ Ervin Staub, *The Roots of Evil. The Origins of Genocide and Other Group Violence*, Cambridge 1989.

Deserteure eine, die grundsätzliche Fragen aufwirft. Die Jagd von SS und Gestapo vom 2. Juli 1944 auf die Deserteure und jene, die ihr Untertauchen unterstützt hatten, ist ein Beispiel von vielen, wie das Terrorregime durch massive Gewaltausübung und Mord allen scheinbar Nichtbeteiligten signalisierte, was ihnen geschehen würde, sollten sie von den Intentionen des NS-Regimes abweichend handeln. Insofern stellt sich die Frage, was Menschen damals dazu befähigte, dem unangebrachten Gehorsam zu widerstehen, sich zu verweigern, aktiv gegen das NS-Regime zu handeln. Wie für die „Gerechten“ beschrieben, handelten die Deserteure „unaufgeregt“, entschieden im Moment und waren sich ihrer Sache sicher. Sie hatten nichts anderes zu verlieren als ihr Leben. Aber sollten sie es verlieren, war es ihre Entscheidung und nicht die eines „Führers“. Das verlieh ihnen Kraft, die sie unbedingt benötigten. Die Angst wurde vom Gehorsam abgelöst und ging in eine selbstbestimmte Angst über.

Über die Motivationen der Kriegsdienstverweigerung wird viel spekuliert, immer wieder werden private Gründe oder unlautere Absichten unterstellt. Der US-amerikanische Boxweltmeister Muhammad Ali (1942-2016) prägte mit seiner, den Vietnamkrieg ablehnenden Kriegsdienstverweigerung Generationen. Er hatte zuvor schon damit gerechnet, dass die Botschaft des berühmten Plakats mit dem auf ihn zeigenden dünnen weißen Mann, „Uncle Sam Wants You“, auch ihn einmal treffen werde. „I always knew that sooner or later he would confront me, and I would confront him.“¹⁹ Als er 1967 eingezogen werden sollte, wusste er ganz klar, dass er dem nicht Folge leisten werde. Abgesehen von der inneren Überzeugung kam noch seine Erfahrung als Schwarzer in den USA hinzu:

“No I’m not going 10,000 miles from home to help murder and burn another poor nation simply to continue the domination of white slave masters of the darker people the world over.”²⁰

Anders als die Deserteure der Deutschen Wehrmacht musste Muhammad Ali nicht mit der Todesstrafe rechnen, allerdings mit Gefängnis- und Geldstrafe, der Aberkennung aller seiner Titel und dem Ende seiner Karriere.

Aus vielen Zitaten von Deserteuren ist klar, dass sie starke Motive benötigten, um den Schritt im entscheidenden Moment zu wagen. Auf der Webseite des „Verein der Freunde des Deserteurdenkmals in Goldegg“ heißt es über die Kriegsdienstverweigerung von Karl Rupitsch (1910-1944) – er wurde erst 1943 einberufen –, dass er als Gegner des NS-Regimes

¹⁹ Muhammad Ali u. Richard Durham, *The Greatest: My Own Story*, 2015, S.30.

²⁰ Zitiert nach: David Zirin, *Revolt of the Black Athlete: The Hidden History of Muhammad Ali*, in: *International Socialist Review*, 33, Jan.-Feb. 2004: <https://isreview.org/issues/33/muhammadali/> (9.7.2022).

angekündigt hatte, „nötigenfalls den Wehrdienst zu verweigern, da er diesen Krieg verachte und nicht auf Leute schießen wolle, die ihm nichts getan hätten.“²¹

Es geht um die Schuld!

Wenn immer noch fantasiert wird, die Deserteure hätten aus Eigennutz, sprich aus unlauteren Motiven gehandelt, ist das eine unhaltbare Projektion. Es ist müßig, die nach Kriegsende verbal vernichtenden Begriffe, die den zum Tod verurteilten und den überlebenden Deserteuren entgegengehalten wurden, aufzulisten – Feiglinge, Kameradenschweine oder Kameradenmörder sind nur drei aus dieser brachialen, global verurteilenden Sprachpalette. Von der Öffentlichkeit weitgehend nicht wahrgenommen, stellten Zeugen Jehovas, die den Wehrdienst verweigert hatten, Mitte der 1990er Jahr Anträge auf Rehabilitierung. 1999 setzten sich die Grünen im Parlament initiativ für eine Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure ein. Abgesehen vom Anerkennungsgesetz 2005 dauerte es bis 2009, dass das Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz in Kraft trat, also 64 Jahre nach Kriegsende. Für die allermeisten, die eine Desertation überlebt hatten, war das Jahre zu spät.²² Es wurde darüber diskutiert, ob – wie im 2005er Gesetz – nach wie vor jeder Einzelfall geprüft werden solle. Das wurde schlussendlich abgewendet. Thomas Geldmacher resümiert in einem Artikel, es sei müßig, über die Beweggründe der Fahnenflüchtigen zu spekulieren: „Was die österreichischen, deutschen, luxemburgischen, elsässischen, slowenischen, dänischen oder schlesischen Deserteure aus der Deutschen Wehrmacht taten, war ganz einfach richtig. Das genügt.“²³

Was nach wie vor schwer auf der „Verarbeitung“ der Geschichte der Deserteure vor Ort lastet, ist der Vorwurf, sie hätten durch ihr Handeln Unglück für viele andere zu verantworten. Das mögen zwar viele so sehen, es ist aber schlichtweg falsch. Es waren die Nationalsozialisten und die ihnen Ergebenen, die Schuld auf sich luden und sie waren es, die für so viel kriminelle Gewalt und Leiden Verantwortung trugen. Nach wie vor gibt es einander widersprechende Narrative und es soll an eines erinnert werden, das nach dem Kriegsende noch präsent war. Immerhin gab es von Seiten der Alliierten in der Moskauer

²¹ <https://www.goldeggerdeserteure.at/karl-rupitsch.html> (9.7.2022). Vgl. auch Thomas Geldmacher (Hg.), „Da machen wir nicht mehr mit ...“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Wien 2010.

²² Richard Wadani setzte sich als Betroffener jahrelang für die Sache der ehemaligen Deserteure ein. Vgl. Lisa Rettl u. Magnus Koch, „Da habe ich gesprochen als Deserteur.“ Richard Wadani. Eine politische Biografie, Wien 2015.

²³ Thomas Geldmacher, „Auf Nimmerwiedersehen!“ Fahnenflucht, unerlaubte Entfernung und das Problem, die Tatbestände auseinander zu halten, in: Walter Manoschek (Hg.), Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich, Wien 2003, S. 133-194, hier S. 189.

Deklaration 1943 die Aufforderung an Österreich, selbst an der Befreiung aktiv teilzunehmen und das war nur durch widerständiges Handeln möglich.

Mit den Debatten rund um die Rehabilitation der Deserteure oder im konkreten Fall um die Rolle der Goldegger Deserteure wurden und werden die lange Zeit nicht hinterfragten Narrative verändert. Es sei an eine frühe Bewertung erinnert, die ihnen noch positiv gegenüberstand. Bei einem Prozess gegen einen, der einen Deserteur denunziert und damit dessen Tod verschuldet hatte, sagte der Leiter der Staatsanwaltschaft Wien, Theodor Mayer-Maly, im Jänner 1946:

„Ein Deserteur der deutschen Wehrmacht war [...] kein ‚Fahnenflüchtiger‘, sondern ein Österreicher, der sich weigerte, gegen sein Vaterland für fremde Interessen zu kämpfen. ... Wer ihn verraten hat, hat damit auch Österreich verraten.“²⁴

Es gibt den Wunsch, aus der Geschichte zu lernen. Jene, die der aufgeklärten Evolution vertrauen, glauben, dass notwendige Lehren aus den Erkenntnissen der Vergangenheit gezogen werden könnten. Dabei wird aber übersehen, dass natürlich auch das „Böse“ gelernt wird, also das politische Handeln, das sich gegen die Menschen richtet.

Die Geschichte der Deserteure kann als Auftrag für die Gegenwart verstanden werden. Sie ist eine, die daran erinnern sollte, dass die Zeit genutzt werden kann, Schlüsse daraus zu ziehen, die der Gesellschaft zum Wohle kommen. Dazu gehört das Lernen, dass es wichtig werden kann, zu intervenieren, sich der Mehrheit entgegenzustellen. Theodor W. Adorno wies in seinem Schlüsseltext „Erziehung nach Auschwitz“ 1966 darauf hin, dass die Bewusstseinsbildung sehr bald im Leben anfängt.²⁵ Schon Kinder können früh intervenierende Handlungsmöglichkeiten erlernen. Um ein Beispiel aus eigener Erfahrung zu geben. Mein damals 12-jähriger Enkelsohn fuhr mit dem Bus zur Schule. Ein Schüler beschimpfte einen anderen mit den Worten: „Du Behinderter“. Mein Enkel mischte sich ein und forderte den Schulkollegen erobert auf, dieses Wort nie wieder so zu verwenden, denn sein Bruder sei behindert und „Behinderter“ sei kein Schimpfwort. Das solle sich sein Gegenüber merken. Die Eltern hatten schon befürchtet, dass so eine Situation kommen werde und hatten die Kinder darauf vorbereitet.

Schuld – Gehorsam – Angst – Verweigerung – die Palette der Handlungsoptionen bleiben als Relikte der Geschichte zurück und geben uns wirkkraftig nach wie vor und immer wieder zu denken. Bei der Gedenkfeier für die Opfer des 2. Juli 1944 in der Kirche in Goldegg wählte

²⁴ https://deserteursdenkmal.at/wordpress/nachkrieg/chronik_rehabilitierung/ (9.7.2022).

²⁵ Theodor W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in ders.: Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche, mit Hellmuth Becker 1959 – 1969. Hg. von Gerd Kadelbach, Frankfurt am Main 1970, S. 92–109.

Bei der Gedenkfeier für die Opfer des 2. Juli 1944 in der Kirche in Goldegg trug Paul Gulda den Spruch „Kol HaOlàm Kulò“ des chassidischen Rabbiners Nachman von Brazlaw (ca.1800) vor, in der Vertonung des heute wirkenden orthodoxen Rabbiners und Komponisten Baruch Chait.²⁶ In diesem Lied heißt es:

„Kol haOlàm kulò gésher tsar meòd
we ha-yikár lo lefáched k‘lal.“

Auf Deutsch:

„Die ganze Welt ist eine sehr schmale Brücke
und das Wichtigste ist es, keine Angst zu haben.“

Das war auch die Schlüsselbotschaft der Darbietung von Paul Gulda: „Wir dürfen keine Angst haben.“

Wenn sich Menschen in Goldegg am 2. Juli in Erinnerung an die NS-Verbrechen rund um den Sturm von Goldegg 1944 treffen, ist dies eine Handlung im Sinne des aktiven Erinnerns. Das nicht vergangene Vergangene wird aktiv aufgegriffen, auch um zu verhindern, dass es wieder von „uns“ abgetrennt wird und wir es als fremd empfinden. Durch das darüber Reden, Nachdenken, Bedenken, Gedenken, Forschen und Handeln in unterschiedlichsten Ausdrucksformen wie jenes von Paul Gulda mit literarischen Texten, Musik und eigenen Gedanken stellen „wir“ uns, die wir uns an diesem Tag in Goldegg versammelt haben, dieser Geschichte und setzen alles daran, dass sie nicht fremd bleibt, sondern „unsere“ Geschichte wird, und hoffentlich in die Geschichte des Ortes integriert werden kann und zwar in einer Form von Anerkennung und Respekt.

Militärische Gewalt war auch nach 1945 immer nah: Ungarn 1956, Tschechoslowakei 1968, die Kriege im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren, besonders der kurze slowenische Unabhängigkeitskrieg 1991. Der Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 ist ein Beispiel von vielen, wie rasch scheinbar friedliche Phasen ins Gegenteil kippen können. Schon deswegen ist es wichtig, dass Menschen Handlungsmöglichkeiten kennen lernen, damit sie wissen, wie sie im Bedarfsfall human handeln und Bedrohte unterstützen können, wenn es wieder einmal heißt:

„Entweder bist du mit uns oder gegen uns!“
oder: „Gehorsam ist oberste Pflicht!“
bzw. „Befehl ist Befehl“ ...

Vielen Dank für das wichtige Engagement aller bei dieser Veranstaltung Versammelten!²⁷

²⁶ Eine Interpretation von Ofra Haza: https://www.youtube.com/watch?v=438_djb52QU (11.7.2022).

²⁷ Für Brigitte Höfert, die von der Verfolgung rund um den „Sturm aus Goldegg“ 1944 betroffenen Familien und ihre Nachkommen, Michael Mooslechner, Paul Chalupny und alle in dieser Frage Engagierten.